

Infantilisierung von Armut begreifbar machen – Die AWO-ISS-Studien zu familiärer Armut

Von Gerda Holz und Beate Hock*

Zusammenfassung: In diesem Beitrag werden das theoretische Konzept und ausgewählte empirische Forschungsergebnisse der AWO-ISS-Studien zu Kinderarmut vorgestellt. Durch eine Verbindung von Armuts- mit Kindheitsforschung wird eine Lücke in der bundesdeutschen Forschung gefüllt. Die Lebenslagen armer Kinder werden am Ende der Kindergartenzeit und dann noch einmal am Ende der Grundschulzeit mit der nichtarmer Kinder verglichen. Es wird deutlich, dass Armut schon im frühen Kindesalter mit einer deutlichen Einschränkung der kindlichen Lebenschancen einhergeht. Familiäre Faktoren – wie gemeinsame familiäre Aktivitäten – scheinen für die kindliche Lebenslage jedoch eine ähnlich große Rolle wie die materiellen Bedingungen des Aufwachsens zu spielen.

Summary: The article presents the theoretical framework and selected empirical results of the so-called “AWO-ISS-studies” on child poverty. The living conditions of poor children and non-poor children are compared both before primary and at the end of primary education. The study shows, that poverty goes along with a serious reduction in living prospects already in early childhood. Family related factors such as joint family activities seem to be of similar importance for the child’s well-being as its material conditions.

1 Kinderarmut in Deutschland – Ausgangspunkt der AWO-ISS-Studien

In den 90er Jahren prägte Richard Hauser aufgrund eines deutlichen Anstiegs der Armutsbetroffenheit von Kindern den Begriff der „Infantilisierung der Armut“ (vgl. Hauser 1997: 76). Heute, nach mehr als einer Dekade, muss von einer Verstetigung des Phänomens „Kinderarmut“ gesprochen werden: Kinder sind nach wie vor die am häufigsten von Armut betroffene Altersgruppe (vgl. z.B. Statistisches Bundesamt 2004, Holz et al. 2005: 53–54). Nach amtlicher Statistik lebten Ende 2003 mehr als 1 Million Minderjähriger von Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe); dies entspricht 7,2 % aller Mädchen und Jungen unter 18 Jahren in Deutschland. Mitte des Jahres 2006 bezogen rund 1,7 Millionen der unter 15-Jährigen Sozialgeld. Die Quote der von relativer Einkommensarmut betroffenen Mädchen und Jungen liegt je nach Operationalisierung zwischen 13 % und 19 % (siehe ausführlicher: Holz et al. 2005: 49–56).

Die deutsche Armutsforschung wies – im Gegensatz z.B. zur US-amerikanischen Forschung (vgl. z.B. Duncan und Brooks-Gunn 1999) – bis Anfang dieses Jahrhunderts ein erhebliches Defizit in Bezug auf das gesellschaftliche Phänomen „Kinderarmut“ auf und hat die Problemlagen von Kindern, die in Armut aufwachsen, allenfalls am Rande gestreift. Sie wurden als Armutsrisiko, als Mitbetroffene oder gar nicht thematisiert. Dass Armut bei Mädchen und Jungen ein eigenes Gewicht zukommt, das wesentlich geprägt ist

* Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V., Frankfurt a.M., E-Mail: gerda.holz@iss-ffm.de,
beate.hock@wiesbaden.de

von gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, von den Verteilungsstrukturen innerhalb der Familien sowie den individuellen Potentialen der Eltern, blieb ebenso unbeachtet. Gleiches gilt für die Fragen, wie Armut auf Minderjährige wirkt, welche mittel- und langfristigen Perspektiven sich armen Mädchen und Jungen eröffnen und welche Chancen der Bewältigung diese besitzen. Die AWO-ISS-Studien befassen sich genau mit diesen vernachlässigten Fragestellungen. Das entwickelte theoretische Konzept und die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen werden im Weiteren skizziert. Daneben bieten mittlerweile (familien-)soziologische Forschungen (vgl. Spielräumekonzept von Chassé und Zander 2003), haushaltsökonomische Ansätze (vgl. u.a. Meier, Preuß und Sunnus 2003) und entwicklungspsychologische Konzepte, wie das der Resilienz (vgl. Richter 2000 und 2005), weiteren grundlegenden Erkenntnisgewinn.

2 Kinderarmut – Zum mehrdimensionalen Untersuchungskonzept

Im Rahmen der AWO-ISS-Studien wurde der Anspruch formuliert, einen erweiterten, kindgerecht(er)en Armutsbegriff zu entwickeln und auch empirisch umzusetzen. Dies ist zwischen 1999 und 2004 geschehen, und zwar nicht nur im Querschnitt, sondern auch im Längsschnitt.¹ Der Armutsbegriff und das Armutskonzept der AWO-ISS-Studien sind mehrdimensional und stellen eine Kombination von Ressourcen- und Lebenslagenansatz dar (vgl. Abbildung 1). Es wird ein erweiterter (kindbezogener) Armutsbegriff entwickelt, der nicht nur die materielle Lage des Haushaltes respektive der Familie des Kindes in den Blick nimmt, sondern auch und vor allem die Lebenssituation und die Lebenslage des Kindes. Die Leitfrage lautet dabei: Was kommt (unter Armutsbedingungen) beim Kind an? Der Ansatz ergänzt somit die bis dato in Deutschland nur auf Erwachsene gerichtete lebenslageorientierte Armutforschung (vgl. z.B. Hübinger 1996, Andress und Lipsmeier 2000, Voges et al. 2003: 25–50).

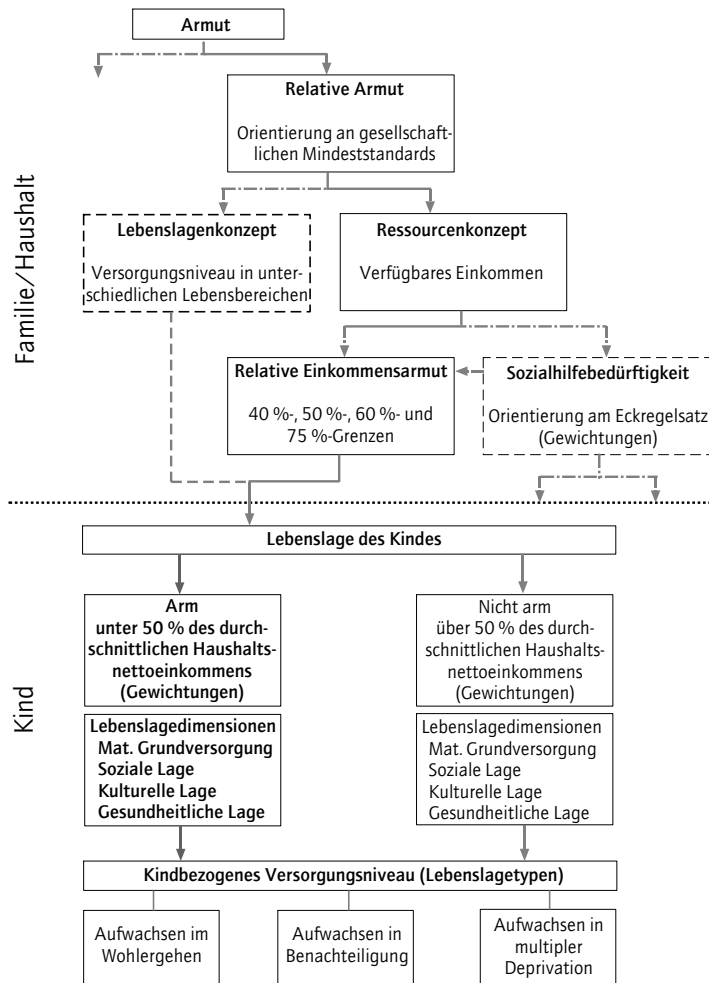
Als arm wurde ein Kind dann bezeichnet, wenn „familiäre Armut“ vorlag, d.h., wenn das Einkommen der Familie des Kindes bei maximal 50 % des durchschnittlichen gewichteten Haushaltsnettoeinkommens (alte OECD-Skala, Mittelwert²) lag. Daneben wurden alle Bezieher und Bezieherinnen von Sozialhilfe (HLU) als „arm“ eingestuft. Die Lebenslage und somit die Entwicklungsbedingungen wie -möglichkeiten von armen Kindern im oben beschriebenen Sinne – vor allem im Vergleich mit ökonomisch besser gestellten Kindern – wurde anhand von vier kindbezogenen Lebenslagedimensionen erfasst: a) materielle Grundversorgung des Kindes, Versorgung im (b) kulturellen, (c) sozialen und (d) gesundheitlichen Bereich. Anhand einer Reihe von Items wurde in jeder der vier genannten Dimensionen ermittelt, ob und inwieweit Einschränkungen vorlagen. Das jeweils unterste Fünftel (Quintil) jeder Dimension wurde als „auffällig“ definiert. Vergleiche hierzu das Beispiel in Tabelle 1 (die jeweils altersspezifische Operationalisierung der übrigen Dimensionen vgl. Hock et al. 2000b: 32–38 zur 1.Welle und Holz et al. 2005: 40–46 zur 2. Welle).

¹ Die zentralen Ergebnisse sind in zwei Endberichten dokumentiert (vgl. Hock et al. 2000, Holz et al. 2005).

² Das Messkonzept wurde aus zweierlei Gründen verwendet: Zum einen war es im Jahr 1999 in Deutschland das gängigste und zum anderen gewichtet die alte OECD-Skala Haushalte mit Kindern im Vergleich zu Ein-Personen-Haushalten stärker als die neue OECD-Skala (vgl. Hauser 2005: 34 und 35).

Abbildung 1

Kindbezogenes Armutskonzept der AWO-ISS-Studien



Quelle: Holz et al. (2005: 35).

Im nächsten Schritt wurde dann das Spektrum der vielfältigen empirisch vorzufindenden Lebenslagen von armen wie nichtarmen Mädchen und Jungen in Form von drei „Lebenslagetypen“ zusammengefasst. Diese sind benannt als „Wohlergehen“, „Benachteiligung“ und „multiple Deprivation“ (zu den Details vgl. Hock et al. 2000b: 38–39 und Holz et al. 2005: 46–49).

Von „Wohlergehen“ wird dann gesprochen, wenn in Bezug auf die zentralen (Lebenslage)Dimensionen aktuell keine Auffälligkeiten festzustellen sind, das Kindeswohl also gewährleistet und von einer positiven Zukunftsentwicklung auszugehen ist.

Tabelle 1

Indikatorensystem zur Operationalisierung der Lebenslagen von 6-Jährigen am Beispiel der materiellen Lebenslagedimension

Lebenslagedimension	Einbezogene Aussagen	Informationen zum Summenscore
Materielle Lage/ Grundversorgung	• Das Kind kommt hungrig in die Einrichtung = 1 (Minus-)PunktL • Das Kind nimmt aus finanziellen Gründen nicht am Mittagessen teil = 1 (Minus-)Punkt • Das Kind hat nicht die notwendige Kleidung (zum Beispiel Winterstiefel) = 1 (Minus-)Punkt • Das Kind ist ungepflegt/körperlich vernachlässigt = 1 (Minus-)Punkt • Gelegentlich anfallende Kosten (zum Beispiel für Ausflüge) werden von den Eltern nicht bezahlt, so daß das Kind an dieser Aktivität dann nicht teilnimmt = 1 (Minus-)Punkt	5 Items => Theoretischer Maximalwert = 5 Ca. ein Fünftel der Kinder hat einen oder mehrere (Minus-)Punkte, der Rest hat null Punkte. Unter Beibehaltung der „Quintilsdefinition“ wird so als in Bezug auf die Grundversorgung „auffällig“ bezeichnet, wer einen oder mehr (Minus-) Punkte bei den linksstehenden Items hat.

Quelle: „Armut im Vorschulalter 1999“, vgl. Hock et al. (2000b: 37).

Eine „Benachteiligung“ liegt gemäß Definition dann vor, wenn in einigen wenigen Bereichen aktuell Auffälligkeiten festzustellen sind. Das betroffene Kind kann in Bezug auf seine weitere Entwicklung als eingeschränkt beziehungsweise benachteiligt betrachtet werden.

Von „multipler Deprivation“ schließlich ist dann die Rede, wenn das Kind in mindestens drei der vier zentralen Lebens- und Entwicklungsbereiche auffällig ist. Das Kind entbehrt in mehreren wichtigen Bereichen die notwendigen Ressourcen, die eine positive Entwicklung wahrscheinlich machen.

3 Die Datengrundlage der AWO-ISS-Studien

Es wurden unter anderem zwei quantitative Erhebungen im Längsschnittdesign durchgeführt, um das obige Konzept umzusetzen. Das Design war nicht nur vom beschriebenen Erkenntnisinteresse bestimmt, sondern auch durch das Interesse des Auftraggebers, der Arbeiterwohlfahrt (AWO), ihre eigenen Einrichtungen respektive Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen möglichst eng an der Studie zu beteiligen, um so einen unmittelbaren Theroie-Praxis-Transfer zu sichern und kontinuierlich innerverbandliche Qualifizierungsprozesse zu realisieren.

Die 1. Erhebung(swelle) erfolgte 1999. Zielgruppe waren Mädchen und Jungen des Geburtsjahrgangs 1993 am Ende ihrer Kindergartenzeit. Der Zugang erfolgte ausschließlich über Tageseinrichtungen für Kinder (Kita) in AWO-Trägerschaft. Beteiligt waren bundesweit 60 Kitas, deren Auswahl nicht zufällig erfolgte. Wichtig waren die Kriterien Koope-

rationsbereitschaft der Einrichtungsleitung und die sozialräumliche Lage der Kita. Es war das Ziel eine möglichst große Bandbreite von Armutsgruppen zu erreichen. Einrichtungen mit einem höheren Anteil an Armuts klientel wurden überrepräsentiert, um ausreichend viele arme Kinder im Sample zu haben. Innerhalb der Kita erfolgte dann die komplette Erfassung der Kinder des Geburtsjahrgangs 1993. Um die üblicherweise großen Ausfälle in den Armutsgruppen zu vermeiden, wurde von einer Elternbefragung abgesehen und in dieser 1. Welle eine reine Klientendatenerhebung durchgeführt. Insgesamt konnten Daten zu 893 Kindern ausgewertet werden, davon 234 (26,2 %) arme Kinder; der Anteil der Armuts klientel lag damit etwa 2,3mal so hoch wie der der gleichen Altersgruppe im Sozio-oekonomischen Panel (zu allen Details vgl. Hock et al. 2000b: 21–31 und 40–41).

Schon 1999 war überlegt worden, die beforschten Mädchen und Jungen „weiter zu begleiten“ und nach Klärung der Anschlussfinanzierung durch die AWO wurde auf Basis der in den Kitas zurückgelegten Codelisten des Jahres 1999 im Jahr 2003/04 wieder Kontakt mit den Familien aufgenommen. Ziel der 2. Erhebung(s) war es, die Entwicklung der Kinder am Ende der 4. Grundschulklasse, dann also, wenn in der Regel der Übergang ins gegliederte Schulsystem ansteht, nochmals zu erfassen. Nach umfangreichen Pretests wurde beschlossen, die Erhebung diesmal als kombinierte Eltern- und Kinderbefragung durchzuführen, die in der Regel durch die Fachkräfte der Kitas erfolgte. 526 der 893 Mädchen und Jungen der Erstbefragung konnten erfolgreich wieder erreicht werden, davon 500 mit vollständigen Angaben von Eltern und Kindern. Der Rücklauf betrug 56 % und war weitgehend frei von Verzerrungen (vgl. Holz et al. 2005: 28–31). Der Anteil an armen Kindern betrug in der zweiten Welle 24 %.

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse sind also nicht repräsentativ für Deutschland, wohl aber lassen sie verallgemeinerbare Tendenzbeschreibungen und Rückschlüsse zu, insbesondere was die Situation der Armutsgruppe anbelangt.³

4 Ausgewählte Ergebnisse – Kinderarmut erhält ein Gesicht

Relevante Forschungsthemen der gesamten AWO-ISS-Studien waren stets (a) Formen und Folgen von Armut bei Kindern, (b) Bewältigung der Armut durch Kinder und deren Familien und (c) Zukunftschancen der (armen) Kinder. Hierzu werden nachfolgend einige Ergebnisse vorgestellt, zunächst zum Vorschulalter (Abschnitt 4.1), danach zum Grundschulalter (Abschnitt 4.2) und schließlich zu den Längsschnittergebnissen (Abschnitt 4.3).

4.1 Armut und kindliche Lebenslage im Vorschulalter

Es besteht bereits in dieser Altersphase ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der materiellen Lage der Familie und der Lebenslage des Kindes. Arme Kinder schneiden in allen vier untersuchten Dimensionen schlechter ab (vgl. Tabelle 2). Aber auch Vorschulkinder aus nichtarmen Familien leiden zum Teil unter Einschränkungen: Etwa jedes dritte arme Kind, aber auch etwa jedes fünfte nichtarme Kind zeigte Auffälligkeiten im gesundheitlichen Bereich (30,7 % versus 19,7 %).

³ Die verwendeten Instrumente der beiden Erhebungen finden sich vollständig im Anhang von Hock et al. (2000b) für die 1. Erhebung 1999 bzw. Holz et al. (2005) für die 2. Erhebung 2003 und 2004.

Tabelle 2

Anteil der 6-jährigen Kinder mit Einschränkungen in den Lebenslagedimensionen nach Armut

In %

Lebenslagedimension	Arme Kinder	Nichtarme Kinder
Materielle Lage/ Grundversorgung	40,0	14,5
Kultureller Lage	36,0	17,0
Sozialer Lage	35,6	17,6
Gesundheitliche Lage	30,7	19,7
Gesamt (gerundet)	100,0	100,0
n =	234	659

Lesehilfe: Bei 40 % der armen Kinder liegt eine Einschränkung der materiellen Lage vor, aber nur bei 14,5 % der Nichtarmen.

Quelle: „Armut im Vorschulalter 1999“, vgl.: Hock u. a. (2000b, 33–38).

Mit Blick auf die umfassende Lebenslage eines Kindes (= Lebenslagetyp) zeigt sich im Weiteren, dass arme Vorschulkinder nur halb so oft im Wohlergehen aufwachsen wie nichtarme Kinder (23,6 % versus 46,4 %), dafür aber knapp dreimal häufiger in multipler Deprivation (36,1 % versus 13,7 %).

Durch diese ersten Ergebnisse wird bereits sichtbar, dass Armut offenbar ein wichtiger, aber nicht der alleinige Faktor ist, der die Lebenslage von Mädchen und Jungen schon in der frühen Kindheit beeinflusst. Der wichtigste Einflussfaktor auf die kindliche Lebenslage ist gemäß den Ergebnissen unserer Erhebung – neben Armut – das Ausmaß gemeinsamer Aktivitäten in der Familie. Jenes kann als ein Indikator für die Kindzentriertheit oder elterliche Zuwendung zum Kind betrachtet werden. Die ungünstigste Konstellation für ein Kind liegt entsprechend dann vor, wenn in der Familie materielle Defizite mit geringer

Tabelle 3

Ausmaß der Auffälligkeiten in verschiedenen Dimensionen nach Ausmaß gemeinsamer familiärer Aktivitäten und Armut

Gruppe	Ausmaß gemeinsamer familiärer Aktivitäten	
	Gering	Hoch
Arme Kinder	Einschränkungen/ „Auffälligkeiten“ deutlich erhöht (Mittelwert = 3,3) ¹	Einschränkungen/ „Auffälligkeiten“ durchschnittlich (Mittelwert = 1,5) ¹
Nichtarme Kinder	Einschränkungen/ „Auffälligkeiten“ leicht erhöht (Mittelwert = 2,2) ¹	Einschränkungen/ „Auffälligkeiten“ gering (Mittelwert = 0,9) ¹

¹ Mittelwert für alle Kinder = 1,6 (Minimum = 0, Maximum = 7).

Zur Definition von Auffälligkeiten/Einschränkungen vgl. Abschnitt 2 dieses Beitrages: Einbezogen wurden sieben Bereiche (Soziales/emotionales Verhalten, Spielverhalten, Arbeitsverhalten, Sprachverhalten, Grundversorgung, Motorik und gesundheitliche Entwicklung)

Quelle: „Armut im Vorschulalter 1999“, vgl. Hock et al. (2000: 53).

Kindzentriertheit beziehungsweise wenig gemeinsamen familiären Aktivitäten einhergehen (vgl. Tabelle 3).

4.2 Armut und kindliche Lebenslage im Grundschulalter

Die bereits für Vorschulkinder dargestellten Betrachtungen wurden in der 2. Untersuchungswelle auch für Kinder im Grundschulalter unternommen. Dabei bestätigten sich die gefundenen Zusammenhänge zwischen Armut und Lebenslage(typen) und Einflussfaktoren nun auch für die Kinder am Ende der Grundschulzeit (vgl. Holz et al. 2005: 57–117). Einige Fragen zum Zusammenhang zwischen materieller Lage und Lebenslage des Kindes werden in der 2. Welle differenzierter behandelt. Es finden sich interessante Ergebnisse, die es künftig sinnvoll erscheinen lassen, sie in anderem Rahmen weiter zu überprüfen. So konnten wir feststellen, dass Kinder aus „Working-poor-Familien“ (darunter wurden diejenigen Familien eingestuft, in denen ein oder beide Elternteile im Umfang von mindestens einer Vollzeitstelle erwerbstätig waren und deren Haushaltseinkommen dennoch unterhalb der 50 %-Armutsgrenze verblieb) im Schnitt zwar schlechter als nichtarme Kinder abschneiden, aber besser als arme Kinder mit erwerbslosen Eltern (vgl. Tabelle 4). Die elterliche Integration in den Arbeitsmarkt scheint sich also auf Seiten der Kinder auch dann positiv bemerkbar zu machen, wenn es trotz Erwerbstätigkeit nicht gelingt, den prekären Einkommensbereich zu verlassen. Gleichwohl ist zu fragen, wie lange elterliche Ressourcen ausreichen, um Armutslage, Berufstätigkeit und Familie zu bewältigen, so dass die Kinder keine Unterversorgung in ihrer Entwicklung erfahren.

Gleichzeitig gilt aber auch: Je gefestigter die finanzielle Situation der Familie, desto sicherer sind die Lebens- und Entwicklungsbedingungen für die Kinder. Diese Gesetzmäßigkeit scheint besonders für die existenzielle Grundversorgung (Wohnung, Nahrung, Kleidung) und die Teilhabe am allgemeinen Konsum zu gelten (vgl. Tabelle 5). Während hier mehr als jedes zweite arme Kind Einschränkungen erfährt, ist davon kein Kind im „gesicherten Wohlstand“ (>100 % des Durchschnittsäquivalenzeinkommens) betroffen. Die Ergebnisse stehen im Gegensatz zu denen von Werner Hübinger (1996), der für Erwachsene tendenziell keine deutlichen Differenzen zwischen den Einkommens- und Versorgungsniveaus, vor

Tabelle 4

Verteilung der Lebenslagentypen bei 10-Jährigen nach Armut und Arbeitsmarktintegration

In %

Lebenslagetyp	Arme Kinder		Nichtarme Kinder
	Mit erwerbslosen Eltern	Mit erwerbstätigen (Working-poor)Eltern	
Wohlergehen	12,0	21,6	47,5
Benachteiligung	47,2	45,1	41,9
Multiple Deprivation	40,7	33,3	10,6
Gesamt (gerundet)	100,0	100,0	100,0
n =	94	51	341

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 20003/04“, vgl. Holz et al. (2005: 64).

Tabelle 5

Anteil der 10-jährigen Kinder mit Einschränkungen in den Lebenslagedimensionen nach Armut/Einkommensniveau

In %

Lebenslagedimension	Arme Kinder	Nichtarme Kinder		
	(< 50 %)	Prekärer Wohlstand (50 %–75 %)	Unterer Durchschnitt (75 %–100 %)	Oberer Durchschnitt (> 100 %)
Materielle Lage/Grundversorgung	51,6	9,2	5,3	0,0
Kulturelle Lage	37,7	19,0	9,5	3,6
Soziale Lage	34,6	16,0	15,8	3,6
Gesundheitliche Lage	25,8	23,3	21,1	8,4
n = 500	159	163	95	83

Lesehilfe: 51,6 % der armen Kinder haben Defizite in der materiellen Lage Grundversorgung, aber nur 9,2 % der Kinder im „prekären Wohlstand“.

Quelle: „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“, vgl. Holz et al. (2005: 66).

allein zwischen den Gruppen „Armut“ und „prekärer Wohlstand“ feststellen konnte. Es scheint, dass viele Eltern im prekären Einkommensbereich „knappes“ zusätzliches Einkommen zunächst einmal ihren Kindern zugute kommen lassen und so deren Lebenslage verbessern können.

Breiten Raum nahm in der 2. Erhebung das Thema Bildung und Schulkarriere ein (vgl. Holz et al.: 79–117), da bereits am Ende der Kindergartenzeit festgestellt worden war, dass arme Kinder schon im Übergang zur Schule durch Rückstellungen und Ähnliches mehr „zurückbleiben“. Wie sich durch die 2. Erhebung zeigt, setzt sich dies in der Grundschule verstärkt fort. Unter den zu beiden Untersuchungszeitpunkten armen Kindern hatten am Ende der Grundschulzeit schon weit über ein Drittel eine Klasse wiederholt. In der Gruppe der Kinder, die 1999 nicht, aber 2003/04 arm waren, waren es ein Fünftel der Kinder, unter denen zu keinem Zeitpunkt armen Kindern jedoch „nur“ rund 8 %.

Die Noten, vor allem in den übergangsrelevanten Fächern, sind bei armen Kindern deutlich schlechter (vgl. Holz et al. 2005: 82–83) und, für den weiteren Lebensweg ganz zentral, die Übergänge in die weiterführenden Schulen unterscheiden sich zwischen armen und nichtarmen Kindern gravierend. Insbesondere, wenn Armut und geringe elterliche Bildung (festgemacht an den Schulabschlüssen der Mütter) zusammen kommen, sind die Chancen des Kindes auf bessere Bildungschancen schlecht: Nur 9 % der Kinder schaffen unter dieser Bedingung den Übergang aufs Gymnasium, die Übergangsquote von nichtarmen Kindern mit ebenso gering gebildeten Müttern liegt immerhin doppelt so hoch (vgl. Holz et al. 2005: 85). Neben der materiellen Lage der Familie und der elterlichen Bildung gibt es weitere Faktoren, die für den Erfolg in der Grundschule und die Wahl der weiterführenden Schule wichtig sind. Am stärksten wirken die Noten und damit ein notenbasiertes kindliches Leistungsniveau. Die zweitwichtigste Variable ist der Bildungshintergrund der Eltern. Dieser birgt in sich einen Doppeleffekt: Die Kinder aus bildungsnäheren Elternhäusern erhalten nicht nur im Durchschnitt bessere Noten, sondern wechseln – unab-

hängig von den Noten – auch auf die „besseren“ Schulen. Außerdem, aber längst nicht mehr so deutlich, nehmen schulische Faktoren Einfluss auf die Schullaufbahn. Dieses kommt vor allem den Mädchen und Jungen aus nichtarmen und bildungsnaheeren Elternhäusern zugute.

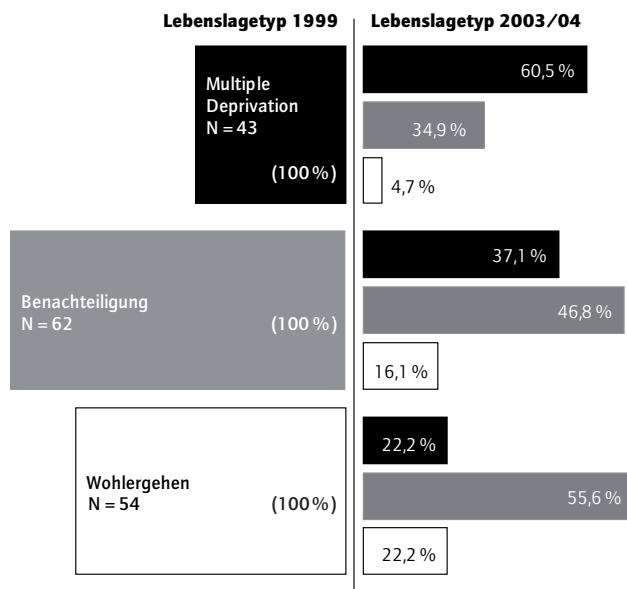
4.3 Lebenslagen der Kinder und Armut in der Längsschnittbetrachtung

Die am Ende der Kindergartenzeit bereits festgestellte Ungleichheit wächst während der Grundschulzeit erheblich. Mehr als ein Drittel (38 %) der untersuchten Kinder haben zwischen 1999 und 2003/04 Armutserfahrungen gemacht, davon lebten rund 17 % unter permanenten Armutsbedingungen (vgl. Holz et al. 2005: 119–124). Es finden sich stark divergierende Lebens- und Entwicklungsverläufe zwischen armen und nichtarmen Kindern: Unter den armen überwiegen negative Verläufe, d.h. Zunahme von Auffälligkeiten in den Lebenslagen und Wechsel des Lebenslagentyps, z.B. von Benachteiligung nach multipler Deprivation. Bei den nichtarmen Kindern dominiert eine gefestigte positive Entwicklung, also z.B. Verbleib im Wohlergehen oder Wechsel von Benachteiligung zum Wohlergehen (vgl. Abbildungen 2 und 3).

Gleichzeitig ist aber auch eine hohe Dynamik zu konstatieren: Mehr als die Hälfte der Mädchen und Jungen wechselte zwischen 1999 und 2003/04 den Lebenslagentypen: Ge-

Abbildung 2

Dynamik der Lebenslagentypen bei armen Kindern – 1999 bis 2003/04

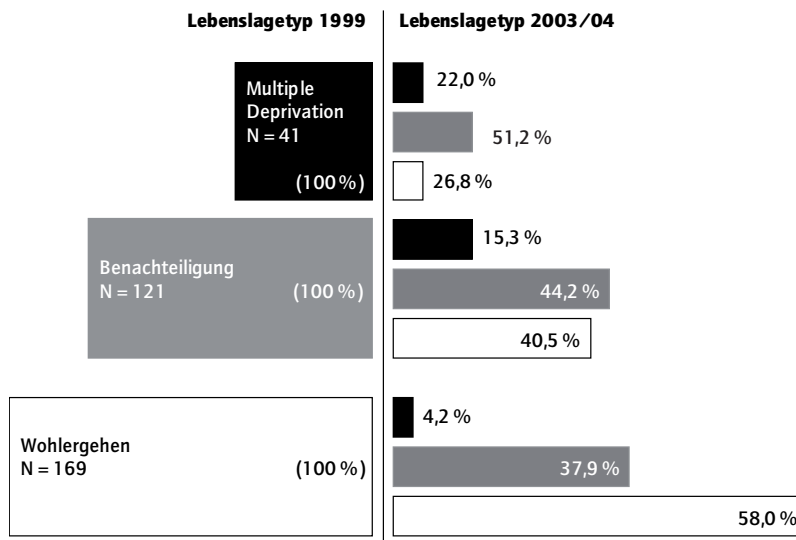


n = 159. Die Kinder lebten 2003/04 unter Armutsbedingungen.

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“; vgl. Holz et al. (2005: 138).

Abbildung 3

Dynamik der Lebenslagetypen bei nichtarmen Kindern – 1999 bis 2003/04



n = 341. Die Kinder lebten 2003/04 nicht in Armut.

Quellen: „Armut im Vorschulalter 1999“, „Armut im späten Grundschulalter 2003/04“, vgl. Holz et al. (2005: 138).

nauso wenig wie „einmal arm – immer arm“ gilt, gilt also auch „einmal multipel depriviert – immer multipel depriviert“.

Die Tendenz ist eindeutig: Bildlich gesprochen, geht der „Fahrstuhl“ für arme Kinder eher nach unten oder bleibt auf der untersten Etage stehen. Dagegen fährt er für die nichtarmen Kinder ganz überwiegend nach oben oder hat die oberste Etage nie verlassen: So verblieben aus der Gruppe der armen Grundschüler und Grundschülerinnen 60,5 % zwischen 1999 und 2003/04 im Typ „multipel depriviert“, während dies aus der Gruppe der nichtarmen Grundschüler und Grundschülerinnen „nur“ für 22 % zutrifft. Armut wirkt auf diese Weise als extremer Risikofaktor für die kindlichen Lebenschancen. Es findet sich aber auch eine Vielzahl von Faktoren, die dieses Lebensrisiko für Kinder abmildern, auffangen oder vermeiden. Herausragende Bedeutung kommt hier familiären und daneben außerfamiliären Faktoren zu. Dazu zählen u.a. das (Alltags-)Bewältigungshandeln von Eltern, das Erlernen von positiven Handlungsstrategien und eine gelingende, weil geförderte soziale Integration in Peer-Gruppen sowie das soziale und schulische Umfeld. Es sind nicht Selbstheilungskräfte, sondern soziale Förderung, Ausgleich und Umverteilung, die den Kindern eine wirkliche Zukunft eröffnen (vgl. hierzu ausführlich Holz et al.: 150–207).

5 Was zu tun bleibt – Resümee und Ausblick

Die hier vorgestellten Ergebnisse der AWO-ISS-Studien haben gezeigt, dass es methodisch möglich ist, sich ein umfassendes Bild eines Aufwachsens unter Armutsbedingun-

gen zu verschaffen,⁴ und dass es für viele praktische und politische Fragestellungen äußerst wichtig ist, zwischen elterlicher und kindlicher Lebenslage zu differenzieren und nicht zuletzt die unterschiedlichen Lebenslagetypen neben und mit der Armutssituation gemeinsam wahrzunehmen.

Die Untersuchungen haben auf der inhaltlichen Seite deutlich gemacht, dass neben der Verbesserung der materiellen Lage der Familien im unteren Einkommensbereich dringend an einer verbesserten Alltags-, Erziehungs- und Förderkompetenz insbesondere der armen Eltern gearbeitet werden muss, da der Umfang der gemeinsamen familiären Aktivitäten – vom gemeinsamen Essen bis zum Ausflug – ganz entscheidend die Lebenslage des Kindes beeinflusst. Auf wissenschaftlicher Seite erscheint die stärkere Verknüpfung der Ansätze der Armutforschung mit Methoden und Fragestellungen der Kindheits- und Sozialisationsforschung vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen in Deutschland dringend notwendig. Im Bereich repräsentativer Studien ist die Verknüpfung der beiden Denklinien, wie sie im Rahmen der AWO-ISS-Studien zusammengeführt sind, aus unserer Sicht in Deutschland noch nicht erfolgt. Soll es in Zukunft aber tatsächlich – wie derzeit allseits gefordert – um die Verbesserung der Lebenschancen aller Kinder gehen, so reicht weder der eine noch der andere Ansatz aus, um die bestimmenden Faktoren „gelingender Entwicklung“ zuverlässig zu identifizieren.

Literaturverzeichnis

- Andreß, Hans-Jürgen und Gero Lipsmeier (2000): Armut und Lebensstandard. Gutachten im Rahmen des 1. Armuts- und Reichtumsberichtes der Bundesregierung. Bielefeld.
- Chassé, Karl August, Margherita Zander und Konstanze Rasch (2003): *Meine Familie ist arm: Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. Opladen, Leske + Budrich.
- Deutscher Bundestag (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der Zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin (DS 15/5015).
- Duncan, Greg J. und Jeanne Brooks-Gunn (Hrsg.) (1999): *Consequences of Growing up Poor*. Russell Sage Foundation, New York.
- Hauser, Richard (1997): Vergleichende Analyse der Einkommensverteilung und der Einkommensarmut in den alten und neuen Bundesländern 1990 bis 1995. In: Irene Becker und Richard Hauser (Hrsg.): *Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft?* Frankfurt a.M. und New York, Campus, 63–82.
- Hauser, Richard (2005): Gut gemeint und doch zu wenig. *Berliner Republik*, 2, 32–38.
- Hock, Beate, Gerda Holz und Werner Wüstendörfer (2000a): *Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen*. Frankfurt a.M., ISS-Eigenverlag.
- Hock, Beate, Gerda Holz und Werner Wüstendörfer (2000b): *Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter*. Frankfurt a.M., ISS-Eigenverlag.

⁴ Im Rahmen der Gesamtstudie wurden über die dargestellten quantitativen Erhebungen hinaus zahlreiche qualitative Fallstudien (in 3 Wellen) durchgeführt, die u.a. die Funktion hatten, die verschiedenen Varianten des Aufwachsens unter Armutsbedingungen noch plastischer zu machen (vgl. Hock et al. (2000a), Holz und Skoluda (2003) sowie Holz et al. (2000: 150–208).

- Hock, Beate, Gerda Holz, Renate Simmedinger und Werner Wüstendörfer (2000): *Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Frankfurt a.M., ISS-Eigenverlag.
- Holz, Gerda und Susanne Skoluda (2003): *Armut im frühen Grundschulalter. Vertiefende Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen und Bewältigungshandeln von Kindern*. Frankfurt a.M., ISS-Eigenverlag.
- Holz, Gerda, Antje Richter, Werner Wüstendörfer und Dietrich Giering (2005): *Zukunftschancen von Kindern!? Wirkung von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit*. Bonn und Berlin, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband.
- Hübinger, Werner (1996): *Prekärer Wohlstand. Neue Befunde zu Armut und sozialer Ungleichheit*. Freiburg im Breisgau, Lambertus.
- Meier, Uta, Heide Preuße und Eva Maria Sunnus (2003): *Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen*. Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Richter, Antje (2000): *Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?* Aachen, Shaker Verlag.
- Richter, Antje (2005): *Risiko und Resilienz*. Download unter: www.kindergartenpaedagogik.de/1286.pdf (Stand 11. Januar 2006)
- Statistisches Bundesamt (2004): *Statistik der Sozialhilfe. Kinder in der Sozialhilfe 2003*. Wiesbaden, Statistisches Bundesamt.
- Voges, Wolfgang, Olaf Jürgens, Andreas Mauer und Eike Meyer (2003): *Methoden und Grundlagen des Lebenslageansatzes. Expertise im Rahmen des 2. Armuts- und Reichtumsberichts*. Bremen.
- Walper, Sabine (2005): Tragen Veränderungen in den finanziellen Belastungen von Familien zu Veränderungen in der Befindlichkeit von Kindern und Jugendlichen bei? *Zeitschrift für Pädagogik*, 2, 170–191.